

Reflexion über die Arbeit mit Medianden aus fremden Kulturkreisen

Mag. Ulrich Wanderer

www.mediation-wanderer.at

Mediatoren sind Menschen und arbeiten mit ebensolchen. Gerade in einer sensiblen und fordernden Tätigkeit wie der Mediation ist es daher wichtig, in einem hohen Maße seine eigenen Gedanken, Überzeugungen und auch Vorurteile immer wieder zu hinterfragen.

Das Modul „Reflexion oder die Arbeit mit Medianden aus fremden Kulturkreisen“ soll dazu beitragen, die Arbeit als Mediator erneut zu reflektieren und so für die berufliche Tätigkeit im Sinne unserer Medianden ebenso wie für das höchstpersönliche Leben eine Bereicherung zu erfahren.

Wer sind wir?

Wer bin ich? Wieso arbeite ich als Mediator?

In der Arbeit der Mediation werden höchstpersönliche Standpunkte des Mediators ausdrücklich oder auch stillschweigend von den Medianden herausgefordert. Daher ist es unumgänglich, dass wir uns selber unserer persönlichen Standpunkte klar sind. Wie denke ich über das Thema „Gewalt“, wie gehe ich mit der „Institution Ehe“ um. Wie reagiere ich in der ersten unbewussten Sekunde darauf, wenn in einer Erbschaftsstreitigkeit ein mir ungerecht scheinendes Testament erwähnt wird?

Viele Aspekte, die auch auf den ersten Blick nichts mit dem Thema der „unterschiedlichen Kulturen“ zu tun haben. Oder? Sind denn Kulturen nur dann fremd, wenn ihre Träger außereuropäische Reisedokumente besitzen? Versteht denn der Wiener, der Grazer die jahrhundertealten Bräuche eines Tiroler Bergdorfes? Versteht der Wiener den Matreier Brauch der Klaubaufläufe oder sieht er dabei nur die augenscheinliche Brutalität im Ringkampf? Wir leben in einer Welt des Kulturenpluralismus, nicht nur bezogen auf religions- länderübergreifende Themen sondern auch im Verständnis innerösterreichischer Themen. In einer Zeit, in der auch die Gesellschaft gespalten ist, beginnen fremde Kulturen nicht erst an der Staatsgrenze, sondern auch schon oftmals innerhalb der Familie. Wie also gehen wir als Mediatorinnen und Mediatoren mit diesem Thema um, wie reagieren wir, wenn es uns in unserer mediatorischen Tätigkeit betrifft?

Was ist meine eigene Kultur?

Die Frage nach der eigenen Kultur, nach den eigenen Werten trifft uns oftmals unvorbereitet. Zu offensichtlich scheint dabei unsere Antwort, doch... ist dem wirklich so? Gelegentlich trifft dabei die der Wunsch nach einem korrekten Ideal entsprechenden Bild auf die harte Wirklichkeit. Hier gilt es, auch die unerfreulichen Wahrheiten wahrzunehmen und sie zu integrieren. Gerade in der Akzeptanz der persönlichen Wahrheit liegt die Chance auf Wachstum.

Darüber hinaus bedeutet die Offenheit bezüglich der eigenen Imperfektionen auch Offenheit und Interesse hinsichtlich der Gedanken, Motive und Bedürfnisse unserer Medianden. Vom viel zitierten „hohen Ross“ gelingen Mediationen weit schwerer, als im Kreise der Medianden auf Augenhöhe. Daher ist es für den Mediator, wie auch die Mediatorin, die hier freilich immer an erster Stelle mitgedacht ist, unerlässlich, sein eigenes höchstpersönliches Wertebild zu erfühlen, zu er- und in weiterer Folge auch zu hinterfragen. Nicht primär hinsichtlich der Ansprüche auf moralische oder politische Korrektheit, sondern eher hinsichtlich seiner emotionalen Authentizität

Kulturen der Medianden

Nachdem wir uns nun unserer eigenen, persönlichen Kultur gewidmet haben, wenden wir den Blick einmal auf die möglichen Unterschiede in Bezug auf die Kulturen unserer Medianden

Kulturbegriff

Welchen Kulturbegriff wollen wir dabei überhaupt verwenden?

Jenen der Opern-Kultur, der Schreib-Kultur? Das Verständnis des Kulturkritikers könnte uns Anleitung geben, um Mediationen im Bereich der Kunstwelt zu begleiten, doch dies ist nicht primäres Thema unseres Moduls.

Wir verstehen hier den „Kulturbegriff“ eher als Zusammenschau persönlicher Wertehaltungen, der durch die Herkunft geprägten verbalen und nonverbalen Kommunikationsformen, des Lebensrhythmus´, der Speisen, Verständnis von Geschlechterrollen, des Rechtssystems oder so vieler anderer Prägungen, welche im Rahmen der Jahrhunderte die diversen Gesellschaften prägen .

Der südafrikanische Medizinanthropologe Cecil Helman hat Kultur 1984 definiert: ein System von Regeln und Gewohnheiten, die das Zusammenleben und Verhalten von Menschen leiten¹

Beispiele im Bereich von länderübergreifenden Kulturunterschieden bei Mediationen I:
Scheidungsmediation zwischen österreichischem Mann und russischer Frau

Erbschaftsmediation mit multinationalen Familienangehörigen (Pflichtteilsrecht)

Nachbarschaftsmediation österreichischer Mieter vs. spanischem Mieter

Persönliche Traumata

Neben den gesellschaftlichen und rechtlichen kulturellen Prägungen können auch in der Lebensgeschichte der einzelnen Personen erfahrene Traumata eine Rolle spielen. So können Erlebnisse auf der Flucht vor Kriegshandlungen in der Heimat tiefe psychische Narben hinterlassen, welche missverstanden und missgedeutet zu Konflikten führen können.

Beispiel:

In einem Nachbarschaftskonflikt führt der Beschwerdeführer aus, dass aus der Wohnung der über ihm lebenden neu zugezogenen syrischen Familie immer wieder nächtliche Schreie ertönen. Die bisherigen

¹ Wikipedia <https://de.wikipedia.org/wiki/Kultur> Stand 6.2.2020

Versuche mit Schreiben an die Hausverwaltung und auch polizeilichen Anzeigen waren erfolglos geblieben, weswegen die Hausverwaltung den Mediator zu Rate zog.

Nach anfänglichem Unverständnis seitens der syrischen Familie klärt sich auf, dass der Mann die durch die Folter im Heimatland erlittenen Traumata noch nicht verarbeitet hat und daher seit Jahren jede Nacht unter bedrückenden Alpträumen litt, welche die lauten Hilfeschreie veranlassten.

Nachdem der Beschwerdeführer selber im psychosozialen Umfeld arbeitete, konnte er einen Kontakt zu einer Traumatherapeutin herstellen, welche in weiterer Folge mit dem Nachbarn an dessen Erlebnissen arbeitete und so relativ bald eine Verbesserung der Situation für beide Parteien spürbar wurde

Vorurteile

Ein wesentlicher Aspekt der Arbeit mit Medianden aus unterschiedlichen kulturellen Hintergründen sind neben den tatsächlichen diversen Prägungen die Vorurteile gegenüber dem bisher Unbekannten.

Diese Vorurteile können auf unterschiedlichsten Füßen ruhen. Entweder kann in Form eines Größenschlusses vom Einzelerlebnis auf die gesamte Gruppe geschlossen werden, ebenso kann die Meinung der Peergroup mehr oder weniger unreflektiert übernommen werden oder können Erzählungen aus der eigenen Familiengeschichte über Generationen hinweg prägend wirken.

Wohlbekannt sind diverse Vorurteile der Mehrheitsgesellschaft den neu Zugezogenen gegenüber. Sie werden je nach Provenienz als kultiviert oder gefährlich, musikalisch oder unkommunikativ, zurückgezogen oder aufbrausend gesehen – auch schon vor dem ersten realen Kontakt. Dass diese Vorurteile bereits zur selbsterfüllenden Prophezeiung² werden können versteht sich von selbst. Begegnet man dem „sicherlich operninteressierten Italiener“ mit Opernzitaten, so legt man fortan die Basis, sich mit diesem öfter über Verdi und Co zu unterhalten, was wiederum das Vorurteil bestätigt. Objektiv wäre es freilich ebenso möglich, sich mit dem Italiener über seine letzten 3 Scheidungen zu unterhalten, doch wäre es möglich, dass eine solche Unterhaltung nicht nur als unhöflich empfunden werden könnte, sondern sie darüber hinaus auch noch das Bild der Kulturnation Italien gefährden könnte.

Nicht nur die vorurteilsbasierten Ressentiments des „alteingesessenen“ Medianden dem neuzugezogenen Medianden gegenüber spielen hier eine Rolle, sondern ebenso jene die seitens der neuzugezogenen Medianden mitgebrachten Vorurteile hinsichtlich der österreichischen Gesellschaft. Hierbei handelt es sich in der Regel nicht um böartige Unterstellungen, sondern schlicht um aufklärbare Irrtümer, die – bleiben sie unbesprochen bestehen – einen Keil zwischen die Parteien treiben können.

Oft sind es aber auch einfach die persönlichen Erlebnisse, welche einen Konflikt scheinbar unlösbar erscheinen lassen:

Exkurs

Beispiel aus der Praxis der Nachbarschaftsmediation

² Siehe auch Paul Watzlawick in „Anleitung zum Unglücklichsein“

Rassismus im Alltag und wie er sich auf Mediationen auswirken kann

Es war einmal... nicht der Rassismus, der ist noch immer, aber es war einmal eine Mediation im Nachbarschaftsbereich. Eine Dame um die 70 fühlte sich durch die Gerüche, die die Kochleidenschaft ihres Nachbarn in der Anlage und insbesondere in ihrer Wohnung, die gleich neben der betreffenden Küche lag, in ihrem Wohn- und Wohlbefinden beeinträchtigt. Beide waren auch recht einfach von den Möglichkeiten der Mediation zu überzeugen, ein Termin konnte schnell vereinbart werden.

Herr A. (ursprünglich aus Zentralafrika) war ein Krankenhausangestellter in einer durchaus gehobenen Position, der sich durch eine sehr vorsichtige und auch sehr gewählte Sprache auszeichnete. Frau B. wiederum betonte wiederholt, keine Rassistin zu sein, und eben ein nur auf die Gerüche der fremdländischen Küche zu reagieren.

Den Vorschlag seitens A, Frau B doch gerne einmal zum Essen einzuladen schlug sie (für den Mediator wenig zielführend) mit den Worten aus... „wenn Sie was Vernünftiges Österreichisches kochen, dann komme ich gerne...“. Nun, gut sie war keine Rassistin, dennoch ein wenig ungeschickt vielleicht in der Wortwahl schon.

Diese Aussage konnte dann im Rahmen der nächsten Minuten ein wenig abgeschwächt und auf eine auch für A. annehmbare Ebene gebracht werden, dennoch war seine Körpersprache fortan noch unentspannter als vorher.

Der Mediator ging auf diese Entwicklung in vorsichtigen Worten ein, worauf sich A öffnete und tief in seine Befindlichkeit und seine Emotionen blicken ließ:

„Ich arbeite seit Jahren in Österreich, durchaus erfolgreich und nehme keine Leistungen in Anspruch, ich habe eine verantwortungsvolle Position. Dennoch werde ich sowohl im Krankenhaus, wie auch auf der Straße immer erst seltsam angeschaut, weil ich eine schwarze Haut habe. Die Leute sind nicht böse, dennoch schauen sie mich komisch an, entweder schauen sie nachher weg, oder sie lächeln, aber die erste Reaktion ist einmal anders, als bei meinen österreichischen Freunden. Wenn ich dann endlich zuhause bin, möchte ich mich wenigstens auch zuhause fühlen und daher koche ich. Darf ich mich denn nirgends zuhause fühlen?“

Betretenes Schweigen war die Folge dieser Aussage, nachdem sich nicht nur die Nachbarin, Frau B, sondern auch seitens des Mediators, welcher auch entsprechende Anteile seines Selbst in dieser Aussage erkannte. „Ja, so egal kann mir die Hautfarbe meines Vis a Vis gar nicht sein, dass ich nicht dennoch beim aller ersten Kontakt vielleicht auf irgendeine Äußerlichkeit reagiere. Seien es die freundlichen Augen, das Lächeln oder auch die Farbe der Haut, ich ertappe mich ja selber, in der 2. Reaktion zu überprüfen, ob die 1. richtig war.“ gestand der Mediator später im Rahmen einer Intervision [1]

Und schon ist man als grundsätzlich neutral bzw. allparteilicher Dritter selber Teil des Problems. Was wenn wir auch durch unsere erste Kontaktaufnahme, sei es telefonisch oder beim Handshake in welcher Form auch immer jene Vorurteile signalisiert haben, die Herrn A belasten? Ja auch wir haben Vorurteile, bzw. haben Prägungen, oder auch neugierige Reaktionen auf ungewohntes.

Wenn wir die uns geschenkte Verantwortung übernehmen wollen, dann müssen wir in erster Linie unser eigenes Verhalten reflektieren. Hierbei geht nicht eben nicht um krampfhaftes Unterdrücken von Emotionen oder Gedanken, sondern vielmehr um empathisches Verständnis der Medianden.

[1] Frau B war übrigens auch sehr erstaunt und entschuldigte sich für den einen oder anderen möglicherweise missglückten Ausdruck. Die Nachbarn einigten sich auf eine Testphase für ein verständnisvolleres Miteinander, und haben sich seit damals (vor 6 Monaten) nicht mehr beim Mediator oder bei der Hausverwaltung gemeldet

Ein weiteres mediatorisches Minenfeld können auch Vorurteile der alteingesessenen Partei sein, insbesondere, wenn sie in Vorgesprächen unverblümt und ungefiltert dem Mediator gegenüber geäußert werden und so massiv mit dem Wertekompass des Mediators kollidieren. Jene Aussagen, die in der Regel (auch ein Vorurteil) mit den Worten „Ich hab ja

nix gegen...“ beginnen und dann nach der Nennung der betroffenen Gruppe mit einem „ABER“ fortgesetzt werden, sind bekannt.

Hier ist es am Mediator als professioneller Dienstleister, die offensichtlichen Untertöne zu übergehen und sich auf die zweckdienlichen Aussagen zu fokussieren und sich nicht auf der politischen Korrektheit geschuldete Verbalscharmützel einzulassen.

Mediation in dem Mediator fremden Kulturkreisen

Mediatoren welche nicht bei kulturübergreifenden Konflikten sondern innerhalb von dem Mediator fremden Kulturen zugezogen werden, stehen prima facie vor dem Problem, mit so manchen Feinheiten der Sprache (und sei es auch die Muttersprache des Mediators) aufgrund der ihm unbekanntem Gebräuche nicht vertraut zu sein.

(Beispiel:

Der Mediator wurde aufgrund einer Empfehlung in einen Kontaktrechtskonflikt gerufen, um einen Streit zwischen den Kindeseltern und der väterlichen Großmutter im Sinne des Kindeswohls beizulegen. Wichtig wurde der kulturelle Aspekt insofern, als sich die Konflikte insbesondere am auf der einen Seite konservativen, auf der anderen Seite sehr liberalen Verständnis der jüdischen Tradition entzündet hatte, insbesondere an der Art und Weise, wie hohe Feiertage im Familienkreis gefeiert wurden.

Der Mediator als Atheist war mit den jüdischen Traditionen nicht ausreichend vertraut, wenngleich er versucht hatte, sich einen gewissen Grundstock in kurzer Zeit anzueignen.

Was ursprünglich von den Mediatoren durchaus kritisch gesehen wurde, hatte in weiterer Folge die Wirkung, dass die Mediatoren gemeinsam die Wissenslücken des Mediators zu füllen versuchten, und somit zum ersten Mal seit langem auf der gleichen Seite standen.

In weiterer Folge gelang es dann, die Geschichte des Konflikts bis hin zu einer unbedachten Äußerung der Kindesmutter zurückzuverfolgen, worauf es zu einer Entschuldigung kam. Diese Entschuldigung ebnete den Weg zu weiteren offenen Gesprächen an deren Ende eine umfassende neue Regelung der Kontakte zwischen dem 5-jährigen Enkel und seinen Großeltern stand.

.)

Hier liegt es also wiederum am Mediator, sein empfundenes Handicap zu paradoxen Interventionen zu nutzen und so in der Beantwortung der Fragen die Mediatoren wiederum zu einen. Grundsätzlich könnte man auch das Wissen um kulturelle Unterschiede, Missverständnisse und Eigenheiten immer wieder durch Fragetechniken und paradoxe Interventionen nutzen, um den Mediationsprozess weiter zu bringen, doch bedarf es dazu eines hohen Maßes an Einfühlungsvermögen und Mediationserfahrung um den Grad zwischen paradoxer Intervention und Peinlichkeit nicht zu überschreiten.

Der Umgang mit fremden Kulturen als Asset des Mediators

„Integration“ Das Schlagwort der Politik und des öffentlichen Lebens wird je nach politischem Standpunkt zur Hol- oder zur Bringschuld stilisiert. Mediation kann hier einen großen und wichtigen Beitrag leisten, um das Miteinander der Kulturen zu unterstützen. Die

Tatsache, dass kulturübergreifende Missverständnisse zunehmen und daher auch die Nachfrage an außergerichtlichem Konfliktmanagement im Steigen ist, bedeutet eine Chance für die Mediation an sich und somit auch eine Chance für jeden einzelnen Mediator.

Es hat sich daher bewährt, zumindest die Basics der Sprache (Hallo, Danke) oder der Umgangsformen oder der gesellschaftlichen Codices der in der Praxis des Mediators primär vorkommenden Ethnien zu erlernen. Ein schlichtes „dzień dobry“ öffnet das Herz polnischer Medianden ebenso, wie die höfliche Entgegennahme der Visitenkarten eines japanischen Arbeitnehmers in einem Arbeitsplatzkonflikt oder eine jede andere Geste, die dem Gegenüber ehrlichen Respekt vor seiner Person und seiner Kultur offenbart.

Kulturelle oder sprachliche Besonderheiten der Medianden sind also weniger ein Hindernis oder eine Barriere für die Mediation, sondern vielmehr eine Chance des Mediators, den Medianden gegenüber ein weiteres Tool für ein empathisches Miteinander und ein positives Erleben der Mediation zu gewinnen.

Kulturelle Unterschiede werden so von der Stolperfalle zum wichtigen Baustein einer gelingenden Mediation. Das Wissen um Kultur und Sprache vom Ärgernis der Medianden zum USP des Mediators.

Zum Nach- und Einlesen

Handbuch Mediation (WEKA)

Mit Beiträgen zur Mediation mit russischen Medianden, zur muslimischen Scheidung und zur Mediation im Zusammenhang mit der Flüchtlingsthematik

www.mediationwanderer.wordpress.com

www.mediation-wanderer.at

uw@mediation-wanderer.at